Tagungsbericht

West-Ost-Verständigung im Spannungsfeld von Gesellschaft und Staat seit den 1960er-Jahren

Institut für Sozialgeschichte e.V. Braunschweig-Bonn in Kooperation mit dem Berliner Kolleg für Vergleichende Geschichte Europas
14./15.10.1064, Europäische Akademie Berlin

In den letzten Jahren sind die transnationalen Beziehungen im Mittelpunkt der historischen Forschung gerückt, wobei die Ost-West-Beziehungen einen interessanten Sonderfall darstellen. Über die Regierungsebene hinaus trugen unterschiedliche gesellschaftlichen Institutionen und Gruppen zur Entspannung der Ost-West-Beziehungen bei. Von westlicher Seite wurden Begegnung und Kooperation halbstaatlicher und gesellschaftlicher Akteure nicht selten als Teil der Aufweichung der Blöcke und damit als (gesellschaftlicher) Teil der Entspannungspolitik betrachtet.
Der vom Archiv für Sozialgeschichte (AfS, Bonn) in Kooperation mit dem Berliner Kolleg für Vergleichende Geschichte Europas (BKVGE) in der Europäischen Akademie Berlin am 14. und 15. Oktober 2004 veranstaltete Workshop ging die Frage nach, welchen Beitrag diese transnationalen Beziehungen zum Zusammenbruch des Ostblocks leisteten und wie sie in der Gesamtstrategie des Ost-West-Konflikts einzuordnen sind. Neben der Betrachtung und Analyse der Kontakte gesellschaftlicher Gruppierungen sollte daher auch die Bedeutung dieser Beziehungen für den Systemwandel der Jahre 1989/91 mitbedacht werden.

Das Spektrum der Beiträge war weit gefasst. In sechs unterschiedlichen Panels, die von kirchlichen Versöhnungsinitiativen über Sportbeziehungen, jugendkulturellen Einflüssen bis hin zu Journalisten und Parlamentarierkontakte reichen, wurden die Ziele und Rolle der Beteiligten sowie Wirkungen und Folgen solcher Ost-West-Kontakte ausführlich erörtert.
Nach einer kurzen Darstellung der jeweiligen Organisatoren, *Friedhelm Boll* (AfS) und *Arnd Bauerkämper* (BKVGE), ging man in die Thematik der Konferenz.

Erinnerung und Versöhnung

Unter der Leitung von *Friedhelm Boll* widmete sich das erste Panel Versöhnungsinitiativen und Erinnerungsorten. In seinem Beitrag analysierte *Karl Josef Hummel* (Kommission für Zeitgeschichte, Bonn) die Versöhnungsinitiativen der Katholischen Kirche und des Heiligen Stuhls. Er wies darauf hin, dass die übliche Reduzierung der vatikanischen Ostpolitik auf die diplomatischen Beziehungen zu kurz greife, da diesen durch persönlich-caritativen, kirchlich-seelsorglichen und kirchlich-politischen Beziehungen ergänzt seien. Als Fallsbeispiel der Beziehungen zwischen Polen, Deutschen und der Heiligen Stuhl nahm er den 1965 stattgefunden Briefwechsel, der auf eine polnische Initiative zurückging.

Arkadiuz Stempin (A.-L. Universität Freiburg) untersuchte die deutsch-polnische Brückenbauerfunktion des Maximilian-Kolbe-Werks in den Jahren des Kalten Krieges, der eine aktive, direkte Aussöhnungspolitik mit ehemaligen polnischen KZ-Häftlingen betrieb. Seitdem der französische Historiker Pierre Nora den Stellenwert Erinnerungsorte in der Gestaltung der historischen Gedächtnis einer oder mehrerer Nationen aufgezeigt hat, sind letztere längst als Forschungsobjekte anerkannt.

Am Beispiel der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau im Spannungsfeld zwischen Ost und West in den Jahren 1954-1980 stellte *Zofia Wóycicka* (Warschaw) aus einer polnischen Perspektive eine seit den 1950er Jahren zunehmende „Internationalisierung" der Gedenkstätte Auschwitz fest, wobei sie den Einflusszuwachs westlicher Länder oder Interessengruppen auf die Gestaltung dieses Erinnerungsortes auf unterschiedlichen, innenpolischen bzw. internationalen Ursachen zurückführte.

In seinem Kommentar unterstrich *Friedhelm Boll* die Funktion zivilgesellschaftlicher Akteure in dem Versöhnungsprozess, da sie auf verschiedene Ebenen agieren konnten. Dabei sollte insbesondere das Ineinander der Initiativen aufgezeigt bzw. eine *histoire croisée* geschrieben werden. Die anschließende Diskussion kreiste um die Definition zivilgesellschaftlicher Akteure (z.B. kann die Kirche als solche definiert werden?) und Fragen des Umgangs mit der Erinnerung bzw. deren Instrumentalisierung.

Erinnerungskultur und Geschichtspolitik

Das von *Anja Kruke* (AfS) moderierte zweite Panel galt der Erinnerungskultur und der Geschichtspolitik und rückte den Begriff „Verständigung" in den Mittelpunkt. *Pertti Ahonen* (University of Sheffield) wies auf die Ambivalenz der Vertriebenenverbände hin, die mal revisionistische Ansprüche erhoben, mal einen Vermittlerrolle zwischen Ost und West beanspruchten. Dabei legte er vor allem den Akzent auf die (eher negative) Rolle der

westdeutschen Vertriebenenverbände in der bundesrepublikanischen Verständigungspolitik mit dem Ostblock.

Der Kommentar von *Bernhard Struck* (BKGV) und die anschließende Diskussion unterstrichen die ambivalente Funktion der Vertriebenenverbände. In seinem Beitrag unterschied *Ahonen* verschiedene Ebene (z.B. die der Politik und der menschlichen Kontakte), die von *Boll* mit einer Differenzierung zwischen Spitze, mittleren Ebene und Basis in der Hierarchie der Vertriebenenverbände selbst ergänzt wurde. Die Notwendigkeit einer verstärkten Differenzierung wurde ebenfalls von verschiedenen Diskutanten betont.

Friedens- und Menschenrechtsbewegungen

Am Beispiel der polnischen Gewerkschaft Solidarność stand die Auswirkung Friedens- und Menschenrechtsbewegungen bzw. Gewerkschaften auf die Ost-West-Kontakte im Mittelpunkt des von *Thomas Mergel* (Ruhr-Universität-Bochum) geleiteten dritten Panels. Anhand seiner eigenen Erfahrung stellte *Albrecht Riechers* die zivilgesellschaftliche Hilfe aus der Bundesrepublik Deutschland für Solidarność dar. Seine Motivation lag der Befürchtung zugrunde, dass ein historisches Faktum, das bisher kaum untersucht worden ist, verloren geht. Für die Solidarität der deutschen Bevölkerung zugunsten der polnischen Gewerkschaften nannte er unterschiedliche Beweggründe wie Sympathie, wobei der Wille zur Überwindung von Ressentiments in Polen und die Furcht vor einer erneuten Invasion der Sowjetunion auch eine Rolle zu spielen mochte. Wie *Jerzy Holzer* und *Bauerkämper* in der anschließenden Diskussion bemerkten, brachte die deutsche Hilfe für Solidarność tatsächlich eine positive Wechseldynamik zustande, die zur Änderung des gegenseitigen Bildes sowohl in Polen als auch in Deutschland beigetragen hat.

Aufgrund der Abwesenheit von *Natalie Bégin* (DHI Washington) kommentierte *Friedhelm Boll* stattdessen ihren Vortrag, der vergleichend die Rezeption von Solidarność in Deutschland und Frankreich, insbesondere bei den Gewerkschaften in der Umbruchsphase 1980 bis 1989 untersuchte. Einleitend unterstrich Boll die unterschiedlichen politischen Bedingungen in Frankreich und Deutschland, die nicht nur auf die geopolitische Lage zurückzuführen seien. Auch die unterschiedliche Offenheit des polnischen Staates, gewerkschaftliche Hilfe aus Frankreich zu akzeptieren, aus Deutschland jedoch zu beargwöhnen und zu behindern, sind zu beachten. Darüber hinaus sollten seiner Meinung nach die Gewerkschaften nicht nur in ihrer Reaktion auf die Gründung von Solidarność und ihrer darauf folgenden strategischen, innenpolitischen Positionierung, sondern auch in ihrem Verhältnis zueinander miteinander verglichen werden. Erst dadurch würde die mobilisierende

Wirkung, die die junge polnische Gewerkschaft auf den Westen ausübte erst klar herausgearbeitet werden können.

Jerzy Holzer (Polish Academy of Sciences, Warschau) trat nicht nur als Historiker, sondern auch als Zeitzeuge auf und gründete seinen Kommentar zum Teil auf seinen persönlichen Erfahrungen. Er griff die Problematik der Menschenrechte wieder auf, die er an einer ideologischen, politischen Offensive des Westens anknüpfte. Zudem stellte er die Frage, wie autonom zivilgesellschaftlichen Initiativen zur Regierungsebene sein könnten.

Wissenschaft und Öffentlichkeit

In dem von *Zofia Wóycicka* moderierten dritten Panel richtete sich der Blick nun auf die Arbeit der westdeutschen politischen Stiftungen in den Ostblockstaaten, insbesondere Polen, und auf die Rezeption von osteuropäischer, regimekritischer Literatur im Westen. *Dorota Dakowska* (IEP Paris) analysierte die politische Tätigkeit der Friedrich-Ebert-Stiftung und der Konrad-Adenauer-Stiftung in Polen von den 1970er- bis zu den 1990er-Jahren. Die Stiftungen – an der Grenze zwischen Gesellschaft, Politik und Partei angesiedelt – stellte sie als gesellschaftliche Akteure dar, denen eine Vermittlungsfunktion zwischen politischem und gesellschaftlichem Dialog zukam.

In ihrem *joint paper* über Tamizdat (Exilliteratur) und Samizdat (Untergund-Literatur) legten *Friederike Kind* (Zentrum für Zeithistorische Forschung) und *Jan C. Behrends* (Zentrum für Zeithistorische Forschung, Paris) ihre Forschungsprojekte dar, die sowohl Aspekte der fragmentierten Öffentlichkeiten des Ostblocks als auch die Etablierung transnationaler Netzwerke zwischen den oppositionellen Kreisen im Osten, Emigranten und westliche Intellektuellen untersuchen.

Hartmut Kaelble (Humboldt-Universität, Berlin), der beide Beiträge kommentierte, stellte anschließend die methodologische Frage, wie man transnationale Geschichte schreibt bzw. ob sie einen besseren Erklärungsmuster als die „klassische“ Diplomatie-Geschichte anbietet? Die Diskussion gab Anlass für mehrere Kommentare und Anregungen zum Vortrag von *Dakowska*, die sich insbesondere auf das Verhältnis von Regierungspolitik und Politik der politischen Stiftungen bezogen. Es wurde betont, dass politische Stiftungen nicht automatisch die gleiche Politik, wie die ihnen nahe stehenden Parteien verfolgten.

Jugend und Kultur

Zu Beginn des fünften Panels konstatierte der Referent *Mosche Zimmermann* (Hebrew University) einleitend, es sei das erste Mal, dass er mit dem Thema „Sport“ unter der Rubrik

„Kultur“ firmiere, was ihn sehr freue. Er analysierte die Verbindung zwischen der Internationalisierung des Sports und der Entspannung. Seine Grundthese war, dass Sport – frei nach Clausewitz – die Fortführung des Kalten Krieges mit anderen bzw. „friedlichen“ Mitteln sei, wobei ein Zivilisierungsprozess des Krieges stattfände, da man nicht mehr Krieg mit einander führte, sondern lediglich die andere Seite sportlich besiege. Doch dieser Prozess vollzog sich nicht ohne Widersprüche: Man wohnte zwar eine Aufweichung der Blöcke bei, aber die Gleichstellung mit dem Westen bewirkte gleichzeitig zur Verstärkung des Ostblocks.
In seinem Kommentar griff *Thomas Mergel* diese Thematik wieder auf. Er bemerkte nämlich, dass diese Spannung nicht auflösbar erscheine, da Sport den Kalten Krieg zwar zivilisieren möge, gleichzeitig aber ein Teil von ihm war. Ihm schiene es im Übrigen, dass die Logik des Sports jenseits oder diesseits des eisernen Vorhangs auch eine andere gewesen sei, denn im Osten ging es vor allem darum, eine „andere“ Gesellschaft zu errichten. Er wies ebenfalls auf die Massen- bzw. Emotionalitätskomponente des Sports.
In dem darauf folgenden, regen Meinungsaustausch wurde diskutiert, inwiefern Sport den Krieg zivilisieren konnte. Es wurde u.a. die Frage aufgeworfen, wer eigentlich vor wem kapituliert habe. Bezug nehmend auf diese Kontroverse plädierte *Mergel* für eine Ausdifferenzierung von verschiedenen Ebenen, da es sich nicht nur um eine Ost-West-, sondern auch eine Innerblock-Konkurrenz handelte.

Politisch-gesellschaftliche Kontakte und Medieneinflüsse

Anja Kruke moderierte dieses letzte Panel, das politischen Kontakten und Medieneinflüssen gewidmet war. In ihrem gemeinsamen Papier untersuchten *Stefan Berger* and *Norman LaPorte* (beide University of Glamorgan), wie weit verbreitet britische Parlamentarierkontakte – insbesondere Parlamentarier aus der Labour Party – während der gesamten Phase des Kalten Krieges gewesen waren und welche Motivationen (u.a. Pazifismus, Angleichung der Blöcke, „Dritte Wege“ zwischen Kapitalismus und Kommunismus) diesem Engagement zugrunde lagen. Dabei ging es auch um die Frage, wie diese britischen Parlamentarier das Ost-West-Verhältnis gestalten wollten. Beide Referenten stellten insgesamt fest, dass solche Kontakte im Endeffekt einen relativ geringen Einfluss auf die „große Politik“ hatten.
Guido Thiemeyer (Universitäten Kassel und Siegen) widmete sich den Kontakten westdeutscher (Fernseh-)Korrespondenten in Osteuropa. Seiner Ansicht nach wirkten Journalisten sowohl als Vermittler wie auch als Vertreter ihres Landes. Sie stehen somit ebenso wie die Parlamentarier jeweils an der im Einzelnen auszulotenden Schnittstelle

zwischen diplomatischen und gesellschaftlich-kulturellen Beziehungen. Gerade den westdeutschen Korrespondenten, deren persönliche Papiere (u.a. Ruge, Pleitgen, Bednarz) und Archivalien aus dem WDR-Archiv der Autor einsehen konnte, scheint eine ganz außerordentliche Mittlerfunktion zugekommen zu sein.

Anschließend stellte *Arnd Bauerkämper* die gesellschaftlichen und kulturellen Kontakte zwischen Großbritannien und der DDR anhand von drei Kategorien (Städtepartnerschaften, Tourismus und Sport) dar. Er identifizierte dabei eine mehrfache Asymmetrie, die hauptsächlich auf der Diskrepanz zwischen dem politischen Interessen Großbritannien und der DDR beruhte. Der Referent vertrat die These, dass die Asymmetrie der kulturell-gesellschaftlichen Beziehungen einer Asymmetrie der politischen Beziehungen und Selbstbilder entsprach.

In seinem etwas provokativen Kommentar versuchte *Oliver Bange* (Universität Mannheim) die einzelnen Ergebnisse in einem internationalen Rahmen einzuordnen. In der anschließenden Diskussion wurde u.a. von *Friedhelm Boll* auf die Tatsache hingewiesen, dass viele der zivilgesellschaftlichen Initiativen zwar die jeweiligen internationalen Beziehungen berücksichtigen mussten, vielfach jedoch ihre eigene Logik und Dynamik entwickelten, die über die von der Diplomatie gezogenen Grenzen der Verständigung nicht selten weit hinaus gingen. Eine ganze Reihe von Beiträgen der Tagung (u.a. von *Stempin, Bégin, Kind/Behrends, Thiemeyer* und *Dakowska*) hatten aufzeigen können, wie staatliche Restriktionen unterlaufen und wie trotz z.T. massiver Einschränkungen Entspannung und Verständigung praktiziert werden konnte. *Friedhelm Boll* registrierte auch, dass in den auf die britischen West-Ost-Beziehungen bezogenen Beiträgen von *Berger/LaPorte* und *Bauerkämper* konkretere Vorstellungen von „Verständigung“ und „Auflösung der Blöcke“ wenig, das Thema der deutschen Wiedervereinigung überhaupt nicht vorkamen.

Fazit

Diesem Workshop über West-Ost-Verständigung im Spannungsfeld von Gesellschaft und Staat seit den 1960er Jahren lag der doppelte Versuch zugrunde, den Begriff „Transnationalität“ näher zu definieren und die Rolle der zivilgesellschaftlichen Kontakte zwischen Ost und West zu beleuchten.

Während der Diskussionen wurde mehrfach zum Ausdruck gebracht, dass Polen, dem ohne Zweifel eine Sonderrolle zukam, im Verhältnis zu anderen osteuropäischen Staaten wie z.B. zu Ungarn (nicht zuletzt wegen der Absage einiger Teilnehmer) überrepräsentiert war. Es wurde deshalb angeregt, in dem zukünftigen Band eine größere Pluralität der Beiträge zu

erreichen. *Friedhelm Boll* wies auf die Schwierigkeit hin, Beträge aus osteuropäischen Staaten zu bekommen, da dort anscheinend die Thematik der Ost-West-Beziehungen und der Entspannung weniger Interesse wecke, als die der Umbruchzeit ab 1989. Die Veröffentlichung der Beiträge im Archiv für Sozialgeschichte 2005 wird auf jeden Fall verstärkt auch andere ehemalige Ostblockstaaten berücksichtigen und durch weitere Aufsätze aus den Bereichen von Medien und Alltagskultur erweitert werden.

Abschließend wurden nochmals die fruchtbaren Ansätze der transnationalen vergleichenden Geschichtswissenschaft hervorgehoben. So akzentuiert das Konzept der *histoire croisée* die Wechselseitigkeit der Perspektiven; die Verflochtenheit transnationaler Austauschprozesse ist auch in der Darstellung des Untersuchungsprozesses, der Blickrichtungen und der Anverwandlungsprozesse deutlich zu machen. Ebenso wurde betont, definitorische Aspekte der Analyseebenen, der Bedeutungsperspektiven und der Differenzierungen für die Intra-Block-Beziehungen zu beachten, da die West-Ost-Beziehungen gerade im Zuge des Helsinki-Prozesses die Beziehungen innerhalb der Blöcke nicht nur tangierte sondern z.T. massiv veränderte.

Carine Germond , Université Robert Schuman, Strasbourg; Universität Duisburg-Essen